

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1913**

240 (3.9.1913) 2. Blatt



Staatsanzeiger für das Großherzogtum Baden

Das Volk in Waffen.

Unter diesem Titel gibt der „Selbe Verlag“ Mundt & Blumtritt, Dackau, ein zweibändiges prachtvoll illustriertes Werk heraus, dessen erster Band „Das Meer“ von Oberleutnant J. Soppensiedt vor kurzem erschienen ist. (Preis 1.90 M., geb. 3 M.) Zum ersten Male wird darin ein fast lückenloses Gesamtbild des Meeres in seiner Friedensarbeit wie im kriegsmäßigen Kampf in photographischen Aufnahmen gezeigt. Mehr als 150 Naturaufnahmen, alle lebensvoll, anschaulich, viele von wundervoll bildmäßiger Wirkung, von einem ersten Kenner des Meeres aus zahllosen Bildern ausgewählt, geben ein Gesamtbild des Meeres in voller Aktion, wie es so geschlossen, eindrucksvoll und jedermann ohne weiteres verständlich faum je in einem Buch gezeigt wurde. Oberleutnant Soppensiedt, ein Meister der volkstümlichen Darstellung auf wissenschaftlichen Grundlagen, hat es in seinem begleitenden Text verstanden, ein lebensprägendes Bild des Meeres zu entwerfen; die Schilderung einer modernen Schlacht, die ihresgleichen sucht, schließt das Buch ab, das durch den Reichthum und Wert seines Inhalts sowie seinen billigen Preis ein Volksbuch werden wird. Die nachstehende Skizze ist dem Buche entnommen:

Die Skizze eines Gruntkampfes.

Als Variante des Schlachtfeldes unserer Manöverkämpfe entwerfen wir nachfolgend eine kleine Skizze, die den Gruntkampf schildern soll. — Surrend saust ein Zeppelin um die Südwand des Großen Fortes. Eine plötzliche Schwentung, und er nimmt den Kurs nach Südwest. Auf Geheiß des hohen Generalstabsoffiziers, der die Erkundungsfahrt leitet. Eine gefährliche Fahrt: wie Raketen schießen die feindlichen Drachen dem Koloss entgegen, um wie das giftige Gewürm der Korzeit Verderben gegen ihn zu speien. Knatternd schrauben sie sich in die Höhe, um dem Strohvogel gleich den Zenit ihres Opfers zu gewinnen, das sie durch ein Explosionsgeschloß zu Boden werfen wollen. So streckt ein David den Goliath in den Sand. Aber der Zeppelin kennt die Gefahr und begegnet ihr. Schneller wie die Gegner gewinnt er die Höhe, und auf seiner Plattform lauern Männer, die gewohnt sind, von dort gegen keine Luftziele das Maschinengewehr spielen zu lassen. Und dann die Leibwache — wie eine klaffende Meute umkreist knatternd ein halbes Dutzend Aéroplane das Schiff, wie es der Bedeutung der Fahrt entspricht. — Während sich alsbald allerlei Kämpfe abspielen, bei denen der Seemann des Luftmeeres den Beweis erbringt, daß er ebenso trotz dem Tod ins Auge schaut, als der stürmende Infanterist, der attardierende Reiter, der ausdauernde Kanonier, funkt der Generalstabsoffizier seine Beobachtungen dem Seerührer zu, und Minuten später spricht der elektrische Funke Befehle an die Korps und Divisionen.

Der Kommandeur der 2. Division späht vom Waldrande. Von einer Beobachtungsleiter, die er bei der Artillerie angefordert. Er ist erregt, begrifflicherweise... nur Minuten trennen ihn von dem Augenblick, wo er das Zeichen zur Feuerentfesselung geben wird, gegen diesen sorglosen Feind zu seinen Füßen. Da hastet der Adjutant heran, von weitem schon einen heißen Papier schwingend: „Erzelenz, Befehl der Seeresleitung zu, zwei Divisionen uns in die Flanke fallen...“

Seine Erzelenz unterdrückt einen Fluch. Soll er sich... den Seinen... den fetten Wästen, diesen Hauptpaß entgegen lassen? Faul werden lassen die Eintrittskarte zum Klug in der Weltgeschichte? Um nichts in der Welt! Aber der Befehl! Halt... da ist ein Ausweg! Nach dem Überfall wie Zieten in den Busch! Und die Adjutanten fliegen. — Ein Wisz aus heiterem Himmel! Wie elektrisch entzündet, entladen sich in gleichem Augenblick Geschütze, Maschinengewehre und an 4000 Gewehre. Mit fürchterlicher Gewalt schlägt der Wetterstrahl ein. Am verheerendsten bei der Artillerie, gegen die der Hauptschlag gerichtet. Ein heilloser Wirrwarr entzieht. Hunderte von Pferden brechen wie mit einem Ruck zusammen, was aber an Mensch und Tier nicht getroffen, zerreißt die letzten Bande der Ordnung. Stoßher findet sich die Infanterie in die Lage; was nicht auf den ersten Senfenschwung niedergemäht ist, findet auf den feurigen Gruß bald entsprechende Antwort, wenn es auch Hunderte gibt, die in diesem Graus der Nervenschot durchschüttelt. Wenn jetzt der Wegelagerer da oben vorbrückt, wahrhaftig, er hätte leichtes Spiel. Und der wagt zwar, weil es ihm in allen Gliedern danach juckt, aber er wagt es nicht. Weil am Schluß der feindlichen Kolonne eine ganze Brigade ist, die sein Feuer nicht ha beruhigen können.

Blau da und Zieten aus dem Busch!

Mit Hurra drauf in Fluch und Huch.

Klittern.

Reiterkampf. In Szene gesetzt von Blau, das die Scharte ausweicht, die ihm zwei Tage zuvor die Lücke des Zufalls geschlagen. Rückwärts jetzt selbst, läßt es sein blinkendes Vergeltungsschwert niederfallen. Aus dem Hinterhalt heraus, in den es in scheinbarer Flucht den Feind gelockt. Wie aus der Verfenkung heraus tauchen plötzlich 12 Feuerschilde vor dessen Front auf, und in ihren Wägen schießt sich der Distanz der Maschinengewehre. Im Augenblick furcht das Grob- und Kleingewehrfeuer Gassen in die Kavalleriemasse, die auseinanderstößt und mit dem ersten Treffen zur Attade ansetzt, geschlossener und massiger als das Angriffssubjekt es erheischt. Wie Hagel gegen ein Glasdach klatscht es gegen die Mauer von Noß und Reiter, sie zerbröckelt, aber die Flucht nach vornwärts, in die Zwischenräume der Geschütze, wird nur noch wilder, nur noch ein schmales Häferlein trennt Kavalleristen und Kanoniere, da bricht das in Karrierte ansprechende Geschwader wie mit einem Ruck zusammen — an einer Schranke aus Ketten und Trauen, die der Feind heimtückisch im Horn gezogen. Nun schmettern auch bei Blau die Trompeten das Attadenignal, und durch die Geschütze hindurch, wie auch zur Rechten und zur Linken, wettern rachedürstend die blauen Regimente. — Wie ein Schwamm saugt der Große Fortz die roten Truppen auf, wie durch einen Filter läßt er sie hindurchsickern. Langsam, tropfenweise, weil er mit Unterholz durchwachsen, von Sumpfstrecken durchzogen ist, weil Pioniere die Wege gesperret und abgegraben haben, weil Jäger sie unter Feuer halten. Und als dann endlich die Infanterie aus den

Voren des Nordjams herausquillt, weiß die Führung doch nichts Ernsthaftes mit ihr gegen den am nahen Bachabschnitt in großer Stärke gemeldeten Feind anzufangen, weil die Artillerie fehlt, welche warten muß, bis die letzte Begleittruppe gefallen ist. Geminnis über Geminnis für die Batterien: sie finden die Waldausgänge vergeschlossen, weil die feindlichen Schrapnells die Sperre über sie verhängen, und auch Ueberlaß gegen Ueberlaß: die feindlichen Luftspäher melden unverzüglich, wo sie hinter Dedungen in Stellung gehen.

Die Sonne steht im Zenit ihrer Bahn, als endlich der Angriff in Fluß kommt, erst langsam, vorsichtig, dann immer schneller, zuletzt in wilder Hebe, weil die Gegenwirkung fehlt, weil man voll Horn verpirrt, daß — der Feind eine Finte geschlagen, mit großer Aufmachung das Phantom einer Stellung vorgegaukelt hat, die nicht viel mehr als eine Attrappe war. — Die blaue 2. Division hat die Zeit genützt: als die ersten Spritzer der Angriffswoge gegen ihre Hauptstellung anschlagen, steckt sie bis zu den Schultern im Boden. Bald branden härtere Wellenberge an, mit besonderer Wucht gegen den rechten Flügel, der keine Abnung hat. Mit größter Wachsamkeit spielt Not va banque, indem es diesen unklammert, denn es gibt dabei seinen Rücken den Attentaten der siegreichen blauen Kavallerie und dem Angriff heranrastender Verstärkungen preis, von deren Annäherung ein Luftschiff die Hiobspost überbringt hat. Dafür bringt es die doppelte Überlegenheit seiner Artillerie auf wirksamste zur Geltung, insonderheit gegen ein beherrschend liegendes Dorf, das die Führung als Einbruchspunkt bezeichnen hat. Ist dieser Schlüsselpunkt genommen und sein Besitz gesichert, dann ist es leicht, den Rest der Stellung im Duffassa aufzurollen.

Weil auch Blau dies erkennt, spielen sich daselbst unerhört blutige Kämpfe ab. Ein Artilleriefeldfeuer, wie es seine Geschichte früherer Kriege zu vergeichen vermag, ergiebt sich über den unglücklichen Ort. Es legt zuerst den Kirchturm in Flammen, dann fliegt der rote Hahn herum, aus Häusern und Scheunen züngelt die feurige Roke, gierig frißt das Feuer weiter, bis alles Verandbare sich in einem einzigen Feuermeer verzehrt.

Aber der Verteidiger hält aus, weil er von alledem — wenig berührt wird; denn seine Stellung liegt vor dem Dorf, und der Westwind treibt Blut und Qualm ab. Schlimmer ist, daß die feindliche Artillerie nach dem Vorpiel des Brandstiftens allmählich den Weg nach seinen Schanzen findet. Bei ihrer Anlage hat er alle Regier moderner Verteidigungskunst gezogen. Er hat sie verriedet in den Boden gebettet, listig mit der Bedeckung des Umlandes drapiert, sorgsam gegen die himmlischen Heerscharen maskiert, rafflos Hindernisse und Schußanlagen aller Art erdosen lassen und schließlich in Scheinanlagen das Mögliche geleistet, um das feindliche Feuer von den lebenden Zielen abzuwehren. Die ungeheure Arbeitsleistung, die man den ermüdeten Truppen zugemutet, und die diese in wohlverstandener Selbsterhaltungstriebe willig auf sich genommen haben, macht sich begahnt. Vergelblich laßt die rote Artillerie die Erde nach Zielen ab. Allerdings sind diese Geschütze nur die Wüstenartie, durch die sie höflicherweise ihren Besuch anmelden läßt. Von ihm hält eintheilen die Zwiesprache ab, welche sie mit der feindlichen Artillerie pflegt, die mundtot oder wenigstens wortlos machen will. Noch anderes kommt der blauen Infanterie bei Gefechtsbeginn zugute: die rote Infanterie, ungewiß über die Lage der feindlichen Stellung, auch gewillt, sie dann erst ernsthaft zu berechnen, wenn die Schweißwaffe sie ergiebig helfen kann, faßt zunächst mit garter Hand an. Es sind die ersten Angriffsspritzer, von denen vor dem gesprochen ist. Aber rauch ändert sich das Bild, als der Artilleriekampf erlischt, ohne daß es bei ihm Sieger und Besiegte gegeben. Wunderbar spielen sich jetzt bei Not die beiden Schwesterwaffen in die Hand. Wie die Meute, die das Wild stellt, nagelt unter der Drohung des Sturmes die Infanterie den Verteidiger zum Abschluß an die Brustwehr, und die Artillerie wiederum glättet dem Fußpöbel den Angriffsweg auf bislang ungelante Weite, indem sie ihr Feuer auf gewissen Stellen vereingt. Nicht, daß sie mit ihm die feindlichen Schützen reihenweise hinwegrafft. Beweis, wo diese den Schrapnells und Granaten trocken, da fliegt ungeheuerlich viel Blut, aber während dieser unerhörten Anonade, welche eine Wand von Rauch aufschichtet, welche auch jedem, der sie sehen möchte, die Augen mit Dreck verklebt, wenn sie sie nicht auf ewig schließen läßt, da hört die Gegenwehr auf, und der Verteidiger fauert „gelähmt“ und „gebendet“ auf der Sohle seiner Gräben.

In Anbetracht, daß die rote Artillerie einen eisernen Walddamm über ihre Infanterie streckt, daß sie ihr einen Schild von Erz und Rauch vorhält, daß sie ihr eine Tarnkappe aufsetzt, würde der Angriff zum friedlichen Spaziergang werden, wenn diese Unternehmung eine andauernde wäre und sich gegen jeden Feind richtete. Da aber hapert es. Den Feuerstürmen müssen Windstößen folgen, und in dem Vor-, Neben- und Hintergelände miften allerlei Gegner, die von dem Artilleriefeuer nicht betroffen sind, und die es sich in den Kopf gesetzt haben, das Angriffsfeld zu einer gewaltigen Begräbnisstätte zu machen. Da wagt zum Beispiel, wie aus dem Grabe erstehend, ein Feuerschlund aus der Erde, speit in nur minutenlangem Schnellfeuer an 2000 Eisenstücke gegen die Vortürmenden und beschwindet dann spurlos wieder in der Tiefe. Wie dieses Geschloß im Schoße der Erde, so passen anderorts... in einem Gebüsch, hinter einem Aufwurf, noch ein Dutzend andere auf die Gelegenheit, in kurzen Anfällen die ungeheure Schnellwirkung zum Ausdruck zu bringen, die der Artillerie der Gegenwart gegen aufrechte Ziele im Schrägfeuer innewohnt, und ganz in gleicher Weise treibt eine muntere Schar von Maschinengewehren ihr unheimliches Wesen. Doch auf die Dauer kann sie ihr Inlogno nicht mahnen, sie wird nach und nach auf frischer Lad erlappt, übel ausgerichtet und stellt den Betrieb ein. Und enger zieht sich der Ring um den Verteidiger. — In der Mitte des rechten Flügelregiments ist Hans Morz zumeist zu Gast. Denn hier, am Bruchpunkt der Stellung, unterliegt der Verteidiger am meisten dem Fluch des Umschließens. In ganzen Scharen flakern die Eisenbögeln in die Schützengräben, wie zum Stellbildchen. Sie machen aus ihnen ein Wäffengrab und töten bei den Lebenden den Kampftrug, der unter dem Alldrud des drohenden Todes, inmitten entstellter Leichen und der wimmernden Verwundeten allmählich auch im bravsten Herzen zermürbt wird. Vor allem wüten die Kolosse der schweren Schauliben. Wo sie sich mit Donnerkrach in die Erde bohren, dann berstend diese sprengen und weithin durcheinanderwühlen, da erstirbt alles Menschliche. Inzwischen — die ungeheuren Trichter, die sie auswerfen, werden Nische für die Grabenbesatzung, auch für Abschnittsreserven, soweit sie der Kampf nicht verzehrt hat.

Ist die Saat zum Schnitt reif? Noch einmal ergiebt die rote Artillerie die volle Schale ihres Horns auf den Verteidiger,

wie in einem Regenkeffel brodelt für Augenblicke bei ihm die Blut ihres Feuers, da — bricht sie plötzlich ihr höllisches Konzert ab, gerade als die Hörner der Schwesterwaffe das Sturmignal herausschmettern, der moderne, einmündige Schlag der Trommeln die Sturmwilligen vorwärts peitscht. Warum verlagert sie so plötzlich, so vorzeitig den Schrittmacherdienst, warum jagt sie hoch über die Stürmenden hinweg ihre Geschosse nicht feindwärts, eine Barriere vor den gegnerischen Meeres aufzurichten? Weil — jauchzend rufen es die Blauen sich zu — die feindliche Kavallerie in sie hereinbricht. Mit Mißerfolg zwar, weil die Geschütze blühschnell herumgeworfen werden, weil die Schutz suchend heranrastenden Gespanne Wagenburgen vor sie legen, weil Kavallerie, Pioniere, Maschinengewehre rechtzeitig zu Hilfe eilen... und doch wieder auch mit gewaltigem Erfolg, denn indessen sie wohl wenig Schaden, aber einen ungeheuren Wirrwarr anrichtet, gibt sie den Kameraden in den Schanzen den Mut und die Kraft, den Sturm zum Stehen zu bringen. Aber es ist doch nur ein letztes Ermannern, ein letztes Aufblühen des verlässlichen Widerstandes... als zum zweitenmal bei Not die Hörner zum Sturm schreien, als im Widerschein der untergehenden Sonne die Rajonette der Stürmer blutrot blißen, da verglimmt beim Verteidiger der letzte Rest von Heldenmut. Es kriecht, es bröckelt, jetzt schlüpfen einzelne davon, nun krümeln ganze Gruppen ab, und dann bricht mit einem Male die Flutwelle der Kanit über die letzten Standhaften herein und läßt auch sie flüchtig werden.

Vae victis!... wenn die Sieger unerbittlich gegen — sich selbst sind. Die Not sind es. Sie hungern, sie dürsten, sie sind zu Tode erschöpft, sie sind aus allem Gefüge, sie sind führerlos, munitionsarm — und doch geht, was einen Hauch noch hat, weiter... fechtend, lärmend, das Siegesgeschrei auf den Lippen, unter dem Gellen der Hörner, dem Maseln der Trommeln, in die Nacht hinein... durch sie hindurch, hinter sich lassend tausende Erschöpfte, dafür aber auch die immer gewaltiger werdenden Spuren des ungeheuren Schiffbruchs, den das stolze blaue Heer erlitten.

Als der neue Tag graut, da ist das Zerstückungswort vollbracht, da kann der siegreiche Feldherr den todmüden, Dank verdienenden Truppen den Befehl geben — rechtsschwendend sich ungesäumt einem neuen Gegner zuzuwenden, der mit der Nachbararmee handgemein ist.

Fürwahr, der Krieg der Zukunft stellt ungeheure Anforderungen, sorgen wir unablässig dafür, daß wir ihnen gewachsen sind.

Die Deutsch-Englische Luftschifferexpedition zur Erforschung von Neuguinea.

Mit neuen Mitteln will, so lesen wir in der „Nordd. Allg. Ztg.“, die Deutsch-Englische Luftschifferexpedition unter der Leitung des in Afrika erprobten Oberleutnants Paul Grack an die Erforschung von Neuguinea gehen. Die bisherigen Expeditionen konnten ja ihren Forschungsaufgaben nicht gerecht werden. Grund war einmal die Eigenart des Landes, der schier undurchdringliche Urwald, die Zerissenheit des Geländes, die zwischen 4000 und 5000 m hohen Gebirge. Hierzu kommen, nach Professor Richard Neuhaus, die häufigen Erdbeben, von denen in zwei Monaten 28 gezählt wurden, die Plage der Landblutegel, die Niedererschläge, die in einer Nacht mehr Regen niederenden, als in Mitteleuropa im ganzen Jahre niedergeht, und schließlich die außerordentlichen Anforderungen des Klimas an die Gesundheit des Europäers. An Bevölkerung kommt in Neuguinea den bisherigen Schätzungen nach in den bekannten Landstrichen der Küste auf einen Gebierrtkilometer ein Kopf. Die feindliche Haltung der Eingeborenen gegen den Europäer findet ihren Grund in der bei allen Völkern der Südsee üblichen Blutrache, die sich von früheren Strafexpeditionen her gegen die gesamte weiße Rasse wendet.

Für Flußexpeditionen kommen in dem deutschen Teile Neuguineas nur der Ramu- und Augustafluß in Frage, die als fahrbare Wasserstraßen längst bekannt sind. Die Flußgebiete sind jedoch zum größten Teil noch immer eine terra incognita, da die Einmündungen der Nebenflüsse infolge ihres lagunenartigen Charakters vom Hauptfluß aus als solche nicht wahrnehmbar sind, wenn nicht gerade die verschiedene Färbung des Wassers zur Verräterin wird. Daher ist es nicht möglich, vom Hauptfluß aus auf dem Wege der Nebenflüsse in das Land einzudringen. Und selbst wenn ein Abstecker sich ermöglichen lassen sollte, so bleibt der Wirkungsbereich einer vom Schiff aus unternommenen Landexpedition immer auf eine kleine Operationsbasis beschränkt. Wie wenig jedoch eine solche Expedition auf dem Landwege in die höheren Regionen des Gebirges lohnt, zeigen die jüngsten Ergebnisse der holländischen Expedition des Hauptmanns Schäffer, die nur insofern als geglückt bezeichnet werden kann, als die Schneegrenze im holländischen Teile Neuguineas erreicht wurde. Das Resultat ist, daß die bisherige Annahme, Neuguinea sei durch einen einzigen, die Wasserscheide bildenden Gebirgsgrat geteilt, durch die Vermutung ins Schwanken gebracht wird, man habe es mit mehreren gleichlaufenden Gebirgszügen zu tun. Es ist zweifellos, daß die Expedition bei den enormen Schwierigkeiten auf ihrer Wanderung eine hervorragende Leistung zu verzeichnen hat, die jedoch zu den aufgebrauchten Mitteln und Opfern in keinem Verhältnis steht. Immerhin ist der geleistete Beitrag zu dem noch gänzlich fehlenden Kartenmaterial vom Innern Neuguineas goldeswert, wennschon die Gefahr von Fehlern und Ungenauigkeiten bei Aufnahmen im Urwald bekanntlich sehr groß ist.

Fortsetzung des redaktionellen Teils auf nächster Seite!



Eine großartige Aufgabe erblüht hier dem modernen Motorluftschiff, das den Blick freigibt auf all die Flußläufe, die das Land durchziehen, auf Berge, Sättel und Schluchten, auf Hänge und Plateaus, auf Urwald und Steppe, auf Brachland und bebaut wie bewohnte Felder, die sich durch ihre hellere Färbung deutlich dem Auge kennzeichnen und nach ihrem Umfange auf die Zahl der Bewohner schließen lassen. Was das Auge schaut, registriert mit unfehlbarer Genauigkeit das Objektiv des photographischen Apparates. Theodor Scheimpflugs Verfahren der Landesvermessung aus der Luft, zu dessen Studium Oberleutnant Graeg kürzlich in Wien war, gewährleistet eine genaue Photographie des Geländes. Die Aerokamera ist zusammengesetzt aus einer Mittelfamera, deren optische Achse bei der Aufnahme lotrecht nach abwärts zielt, und aus einem Kranz von Kameras, um die Mittelachse herum so angeordnet, daß ihre optischen Achsen von der Lotrechten um einen bestimmten Winkel gegen den Horizont geneigt sind. Eine derartige Aerokamera deckt einen Gesichtswinkel von etwa 140 Grad, d. h. eine Fläche, deren Durchmesser ungefähr dem Fünffachen der Aufnahmehöhe gleichkommt. Der Photoperispektograph, ein nach dem von Theodor Scheimpflug entdeckten Gesetze der schiefen Umbildung gebauter Apparat, vermag die mit geneigten Kameras gemachten Aufnahmen in wagerechte, vom Maßstabe des Mittelbildes, umzuphotographieren, und eine besondere Vorrichtung ermöglicht die photographische Vereinigung sämtlicher Bilder zu einer einzigen wagerechten Vogelperspektive, und zwar mit mikroskopischer Schärfe wegen der überaus genauen Justierung der Aerokamera durch Sternhimmelaufnahmen. Das Gewicht der Aerokamera beträgt einschließlich des Filmborrats für einen Arbeitstag 24 Kg.

Die Tatsache, daß wir von keinem Lande der Welt so wenig wissen, wie von dieser größten Insel der Südsee, und daß diese Insel den drei größten Kolonialvölkern der Welt gehört, wirkt geradezu beschämend. Millionen und aber Millionen sind in Deutschland und England der Erforschung der Pole geopfert worden, aber für die große Kulturaufgabe, die Beschaffenheit der Erdoberfläche einer unserer Kolonien kennen zu lernen, ist noch herzlich wenig geschehen. Daher erklärt sich auch das allseitige Interesse, das der Deutsch-Englischen Luftschiff-Expedition zur Erforschung von Neuguinea entgegengebracht wird. Es hat sich ein Komitee von Männern gebildet, die ihren Einfluß, ihre wissenschaftlichen und technischen Kenntnisse in den Dienst der Sache gestellt haben. Noch größer aber ist die Zahl derer, die zur Fahne der Expedition drängen, um mitzuwirken an dieser ersten Kulturaufgabe, welche ein deutsches Luftschiff in südlichen Breiten erfüllt. Aus dem Kreise der Koryphäen der Luftschiffahrt liegen Anerkennungen dafür vor, daß endlich das Luftschiff zur Erfüllung eines Kulturzwecks

herangezogen wird, und daß auch in südlichen Ländern praktische Erfahrungen mit dem Gasluftschiff gesammelt werden. Doch die photogrammetrische Aufnahme Neuguineas soll nur Mittel zum Zweck werden. Das mehrjährige Forschungsprogramm der Expedition erstreckt sich naturgemäß auf Land und Leute, Flora und Fauna, Mineralien und Rohstoffe, auf die wissenschaftlichen Gebiete der Medizin, Meteorologie, Aerologie, Ethnographie und auf die Lösung der Frage einer großartigen wirtschaftlichen Erschließung des Landes. Für letztere eröffnet die berechtigte Annahme, daß sich auf den Hochplateaus im Innern der Insel in einer dichteren Bevölkerung Abhilfe für den jetzt die Entwicklung der Plantagen hemmenden Arbeitermangel findet, und das reiche Goldvorkommen in den Flüssen mit dem Rückschlag auf reiche Mineralienerschätze in den Bergen eine verlockende Perspektive. Die Expedition soll ferner die Ergebnisse der jetzt draußen tätigen Expedition nach dem Kaiserin Augustastuß weiter ausbauen helfen. Die im Innern am Augustastuß in der Nähe von Malu geplante Regierungsstation soll durch den Bau einer Luftschiffhalle als Stützpunkt im Innern für das Luftschiff und die Expedition gewählt werden für die von den Küstenstationen aus unternommenen photogrammetrischen Erkundungen. Das Luftschiff, ein Parvealtyp, mit so starkem Auftrieb, daß bei einer Mindesthöhe von 3000 Meter eine zwölfstündige Flugdauer gewährleistet ist, wird durch Höhenflüge in den Alpen seine Verwendbarkeit dartun. Meteorologische und aerologische Beobachtungen in Neuguinea sowie die Kürze der Entfernung der in Frage kommenden Flüge (300-400 Km.) in Verbindung mit der Tatsache, daß das Luftschiff bei dieser geringen Entfernung unbedingt ohne Zwischenlandung die nächste Halle erreichen muß, schließen nach dem einstimmigen Urteil unserer ersten Fachmänner auf dem Gebiete der Luftfahrt ein Scheitern des Luftschiffes infolge unfehlbaren Niedergehens aus. Die Blitzz Gefahr läßt sich durch sorgfältige Beachtung der meteorologischen Beobachtungen vermeiden, wenn die Aufstiege bei nur günstiger Witterungslage vorgenommen werden. Für den äußersten Fall führt das Luftschiff stets eine eiserne Ration an Nahrungsmitteln für sämtliche Flugteilnehmer für 2 bis 3 Wochen an Bord.

Das allseitige Interesse für die Expedition läßt hoffen, daß die auf drei Millionen Mark veranschlagten Kosten der Expedition, die sich auf Deutschland, England und Holland verteilen, aufgebracht werden. In England und Holland bildet sich ebenfalls ein Komitee. Die hohen Kosten der Expedition erklären sich aus den Anschaffungspreisen für ein Luftschiff (ca. 300 000 M.), mindestens zwei transportable Luftschiffhallen (à 200 000 M.), eine Gasbereitungsanlage (300 000 M.), den Spesen für Brennstoff und Öl, sowie schließlich der mehrjährigen Tä-

tigkeit der Expedition und der Teilnehmerzahl. Weiter wird Oberleutnant Graeg. Ferner nimmt Teil Professor Richard Neuhaus, der bekannte Neuguineaforscher, als Fachmann für Medizin, Anthropologie und wissenschaftliche Aufnahmen sowie Ethnologie. Colonel Smyth B. C. — jetzt Kommandant des 6. englischen Gardebataillonregiments —, als Fachmann für Geographie, Kartographie und astronomische Ortsbestimmungen, hat seine Teilnahme in Aussicht gestellt. Eine ganze Reihe von Posten weiterer sachverständiger Teilnehmer sind noch offen. Der Plan der Finanzierung stützt sich in erster Linie auf die Genehmigung einer Geldlotterie seitens der preussischen Ministerien des Innern und der Finanzen. Diese Lotterie soll den Grundstein bilden, worauf im Wege der Subskription und des Betriebes von Wohlfahrtsmarken weitere Sammlungen veranfaßt werden, deren Organisation die mit der Verwaltung des Expeditionsfonds betraute Kolonialbank in Berlin übernommen hat; ferner sollen während des Sommers mit einem Parvealtflugzeug der Flugzeuggesellschaft in Bitterfeld bis zur Fertigstellung des Expeditionsluftschiffes Probeflüge über ganz Deutschland vorgenommen werden, die zum Zweck allgemeiner Belehrung diejenigen Städte berühren, die noch nie den Besuch eines Luftschiffes gehabt haben. Dabei sollen aerophotogrammetrische Aufnahmen zur Ergänzung der Landesaufnahmen und Propaganda für die Expedition gemacht werden. Ferner soll der Name des Luftschiffes für einen namhaften Expeditionsbeitrag verkauft werden. Die Ausreise der Expedition erfolgt im Frühjahr 1914. Die Aufnahme, welche der Plan, die Expedition auf deutsch-englische Basis zu stellen, in England gefunden, bürgt dafür, daß das Unternehmen dazu beitragen wird, die deutsch-englische Freundschaft zu fördern. Soll doch hier gezeigt werden, was Deutsche und Engländer zuwege bringen, wenn sie sich die Hand zum Bunde reichen.

#### Praktische Rechtspflege.

R.V. Was ist Kollisionsgefahr? Den Ausdruck liest man häufig in Berichten über Strafverhandlungen. So stand vor einigen Tagen in den Zeitungen, ein Schwurgericht habe den Antrag einer wegen Anstiftung zur Ermordung ihres Ehemannes angeklagten Frau, die schon 1 1/2 Jahre in Untersuchungshaft gesessen, auf Ostentlassung wegen Kollisionsgefahr abgelehnt. Die Ablehnung beruht auf dem § 112 der Strafprozeßordnung, wo bestimmt ist, unter welchen Umständen jemand in Untersuchungshaft genommen werden darf. Es sind hier für die Haft zwei Voraussetzungen aufgestellt, die gleichzeitig vorhanden sein müssen, nämlich einmal dringende Verdachtsgründe, daß er die Tat begangen, und dann entweder Fluchtverdacht oder Kollisionsgefahr. Letztere ist vorhanden, wenn Tatsachen vorliegen, aus denen zu schließen ist, daß der Angeklagte Spuren der Tat vernichten oder daß er Zeugen oder Mitgeschuldige zu einer falschen Aussage oder Zeugen dazu verleiten werde, sich der Zeugnispflicht zu entziehen. Der deutsche Ausdruck ist Verdunkelungsgefahr.

In Kürze erscheint:

## Die Landwirtschaftliche Unfallversicherung

Die einschlägigen Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung vom 19. Juli 1911 mit den Vollzugs- und Ausführungsbestimmungen, Zusätzen und Verweisungen für das

### Großherzogtum Baden

Von Verwaltungsgerichtsrat Dr. Adolf Klob.

Preis geb. Mk. 6.—

Das Buch enthält neben dem auf die landwirtschaftliche Unfallversicherung bezüglichen Buch III Teil 2 der Reichsversicherungsordnung die gemeinsamen Vorschriften (Buch I), die Vorschriften über die Beziehungen der Versicherungsämter zueinander und zu anderen Verpflichteten (Buch V), und das Buch VI über das Verfahren, ferner das Einführungsgezet zur Reichsversicherungsordnung. Es folgt dann das badische Ausführungsgesetz und die badische Vollzugsverordnung, sodann die Satzung für die badische landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft, die Anweisung für die Abschätzungskommissionen, die Kaiserliche Verordnung vom 24. Dezember 1911 über Geschäftsgang und Verfahren der Versicherungsämter, sowie die über Geschäftsgang und Verfahren der Oberversicherungsämter, die badische Verordnung vom 20. Januar 1912, den Geschäftsgang und das Verfahren des Landesversicherungsamtes betr. zc. Den einzelnen Bestimmungen sind Zusätze und Erläuterungen angefügt, welche der Einarbeitung in diese schwierige Materie überaus dienlich sind. Von besonderem Werte ist das beigegebene ausführliche Inhalts- und Sachregister. So ist das Buch für Staats- und Gemeindebehörden, Krankenkassen, Rechtsanwälte, Arbeitgeber und Versicherte ein zuverlässiges und unentbehrliches Hilfsmittel.

:: Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt vom Verlag: ::  
G. Braunsche Hofbuchdruckerei u. Verlag, Karlsruhe (Baden).